

Universität Zürich

Die Situation der Sportvereine in der Schweiz

(Hanspeter Stamm und Markus Lamprecht)

Proseminararbeit für Studierende im Hauptfach
(Prof. Volker Borschier, Soziologisches Institut der Universität Zürich)

Vorgelegt von
Peter Clausen

Zürich, Sommersemester 1999

1. Einleitung

Nach Jahrzehnten ungebremsten Wachstums wurden im schweizerischen Vereinssport gegen Ende der achtziger Jahre vermehrt Probleme sichtbar. An lange Tradition und hohen Stellenwert gewohnt, kamen vor allem bei Vereins- und Verbandsverantwortlichen Zukunftsängste und Unsicherheiten auf, die nach ihrer Ansicht auf eine eigentliche „Krise des Vereinssports“ hindeuteten. Vielerorts wurde befürchtet, dass sich im Zeitalter der Individualisierung eine auf Ehrenamtlichkeit basierende Organisationsform zu wenig schnell und flexibel den neuen Bedürfnissen anpassen könnte, um so im Konkurrenzkampf gegen neue marktorientierte Sportanbieter bestehen zu können.

In einer 1998 veröffentlichten Studie, die sich auf eine repräsentative Befragung Schweizer Sportvereine abstützt, haben Markus Lamprecht und Hanspeter Stamm untersucht, ob die Turn- und Sportvereine heutzutage noch konkurrenzfähig sind. Dabei ist erstmals auch eine detaillierte Bestandesaufnahme des Schweizer Vereinssports erstellt worden. Im Sinne einer explorativen Ist-Analyse ging es weniger darum, sozialwissenschaftliche Theorien zu testen als vielmehr Daten zu erheben und aufzubereiten, um so den interessierten Kreisen die Möglichkeit zu geben, ihre Situation selbst analysieren und beurteilen zu können.

2. Gesellschaftswandel und Organisationsstrukturen

2.1. Symbiotische Erfolgsgeschichte und (noch) nicht existierende Theorien

Neben einem grundsätzlich vereinsfreundlichen Klima, das vorwiegend auf historischen und kulturelle Gründe basiert, hat vor allem auch das politische System der Schweiz zur Popularisierung des Vereinsgedankens beigetragen. Das föderalistisch geprägte Staatswesen schliesst eine starke Zentralgewalt praktisch aus, so dass es bei der ohnehin geringen Professionalisierung der Politik enorm schwierig ist, bestimmte Interessen „von oben“ zu organisieren und durchzusetzen. Unter dem Stichwort der Subsidiarität wird die Verantwortung für verschiedene Bereiche des öffentlichen Lebens statt dessen „nach unten“ an private Körperschaften delegiert. So übernehmen beispielsweise Turn- und Schützenvereine die Aufgabe der körperlichen Ertüchtigung und Schiessausbildung angehender Soldaten, ein „Staatsdienst“ quasi, an dem eine wehrhafte und gut gerüstete Schweiz grösstes Interesse hat. Im Gegenzug werden die beauftragten Vereine indirekt „entschädigt“, indem es ihnen ermöglicht wird, etwa aus Erträgen landesweiter Glücksspiele zusätzliche finanzielle Mittel zu erhalten oder Sportanlagen relativ günstig zu benützen.

Trotz der grossen Bedeutung des Vereinswesens in der Schweiz, weiss man eigentlich sehr wenig über das, was in diesen Vereinen selbst abläuft. Systematisches Wissen, systematische

Forschung über die Struktur des Vereinswesens gibt es eigentlich nicht. Grund genug, weshalb sich eine Untersuchung über die Sportvereine, ihre Organisationsformen und Problemfelder geradezu aufgedrängt hat. Gleichzeitig entstand ein wichtiger Beitrag zur Grundlagenforschung, der für weitere Untersuchungen über andere Vereine in der Schweiz Modellcharakter haben könnte.

2.2. Privilegien der modernen Gesellschaft - Probleme für den Sportverein?

Die Differenzierung in der modernen Gesellschaft hat nicht nur zu Individualisierungsprozessen mit entsprechendem Wertewandel geführt, sondern auch die Lebensqualität in materiellen Bereichen wesentlich verbessert. Zu verweisen ist etwa auf die Erhöhung der Einkommen, den besseren Infrastrukturzugang, die Erhöhung der räumlichen Mobilität und insbesondere auch die Zunahme der Freizeit. Freizeit mit ihren verschiedenen Bedürfnissen und Interessen wurde im Sinne eines „multizentrierten Lebensmodells“ anderen fundamentalen Lebensbereichen wie Arbeit und Familie gleichgestellt.

Sport gehört zusammen mit Fernsehen, Radiohören und Lesen zu einer der wichtigsten Freizeitbeschäftigungen des modernen Menschen. Wen wundert, dass seit den sechziger Jahren ein wahrer Sportboom in Gang gekommen ist, der sowohl neue Sportformen als auch neue Sportanbieter auf den Plan rief. *Expansion* und *Differenzierung* sind demzufolge die zwei zentralen Elemente, welche die Entwicklung der schweizerischen Sportvereine in den letzten drei Jahrzehnten geprägt haben.

Mit der „Versportung der Gesellschaft“ kommt es andererseits aber auch zu einer „Entsportung des Sports“, d.h. die vielen neu hinzugekommenen Sportarten führen zu einer Aufspaltung und Differenzierung, die nach neuen Funktionen und Organisationsformen in den Vereinen verlangen. Der traditionelle Vereinssport, so wie er früher betrieben wurde, sieht sich gezwungen, als Folge der Pluralisierung sein bisheriges, klar definiertes Sportverständnis neu zu überdenken und den heutigen Gegebenheiten anzupassen. So wäre es sicher von Vorteil, nicht nur Wettkampfsport zu betreiben, sondern auch das wichtige Feld des Gesundheitssports unter den Gesichtspunkten Geselligkeit, Körpergefühl, Abenteuer, Trendsport, aber auch Krankheits- und Unfallprävention mit neuen Angebotssegmenten abzudecken.

2. 3. Strukturmerkmale und organisatorische Besonderheiten von Vereinen

Die Untersuchung von Stamm und Lamprecht, die 1996 im Auftrag von SOV, ESK und ESSM durchgeführt wurde, ist in erster Linie eine Strukturanalyse, d.h. die Grundfragestellung, wie sich der Expansions- und Differenzierungsprozess auf den Schweizer Vereinssport

ausgewirkt hat und ob sich eventuell eine Krise abzeichnet, konnte erst nach einer umfangreichen Erfassung aller relevanten Strukturdaten beantwortet werden. Für die Problemlage der Sportvereine sind fünf Organisationsmerkmale von zentraler Bedeutung: Freiwilligkeit der Mitgliedschaft, Orientierung an den Mitgliederinteressen, Unabhängigkeit von Dritten, demokratische Entscheidungsstrukturen und als wesentlichstes Merkmal die Ehrenamtlichkeit. Somit ergaben sich folgende fünf Problemlagen und Hauptfragestellungen:

1. Wie sieht die Mitgliederstruktur in den Sportvereinen aus, und wie hat sie sich verändert?
2. Welche Struktur hat das Sportangebot in den Vereinen?
3. Gibt es Probleme (z.B. Motivation, Anforderungsprofil, Zeiteinsatz etc.) bei der ehrenamtlichen Mitarbeit?
4. Finanzierung der Vereinsarbeit: Wie finanziert man das Sport- und Geselligkeitsangebot?
5. Gibt es Probleme bezüglich der Infrastruktur (Turnhallen, Sportplätze, Schwimmbäder etc.) in der Zukunft?

Obwohl nicht primär das Testen von Theorien, sondern die saubere Erfassung von Strukturen im Vordergrund standen, kommen Stamm und Lamprecht nicht um Hypothesen herum. Zwei wichtige Arbeitshypothesen sind hier kurz vorgestellt:

1. Bei den Schweizer Turn- und Sportvereinen gibt es *keine generalisierte Krise* bezüglich Mitgliederzahlen, Finanzierung und ehrenamtlichen Mitarbeitern.
2. Die Turn- und Sportvereine reagieren auf die aktuellen Sportentwicklungen mit Differenzierung. Dabei ist zwischen zwei Arten von Differenzierung zu unterscheiden: a) *Interne Differenzierung* (neue Angebote offerieren, d.h. nicht nur Meisterschaften gewinnen, sondern neue Mitgliedersegmente bilden und Angebote im Gesundheitssport generieren) und b) *Differenzierung auf Ebene des Gesamtsystems*, d.h. unter Anerkennung neuer Sportarten unterschiedliche Typen von Vereinen, solche, die auf Wettkampfsport ausgerichtet sind, und andere, die sich eher mit Gesundheitsaspekten beschäftigen.

3. Repräsentative Daten aus heterogener Vielfalt – Quadratur des Zirkels?

3. 1. Wie kann man Vereine dazu bringen, Fragenkataloge zu beantworten?

Obwohl die Beobachtungseinheiten klar vorgegeben waren, mussten die Autoren zunächst die banale, aber zentrale Frage beantworten: Wie kommt man eigentlich zu den Daten? Mit Blick auf die finanziellen und organisatorischen Möglichkeiten entschlossen sie sich, die Fragebogen von Vereinsverantwortlichen (Vereinspräsidenten, Vorstandsmitglieder etc.) beantworten zu lassen. Bei diesem Vorgehen ist zu berücksichtigen, dass nicht alle Fragekategorien genau definierte „Messdaten“ liefern, sondern verschiedentlich auch „Meinungen“ und „Aussagen“,

die nur so „gut“ sein können wie der Informationsstand der jeweils befragten Vereinsrepräsentanten. Kommt hinzu, dass die Befragung von Vereinsverantwortlichen neben der „informativen“ auch eine „subjektive“ Verzerrungsproblematik beinhaltet, indem der eigene Verein insbesondere bei Einschätzungsfragen tendenziell eher „veridealisiert“ wird. Die präsidentiale Optik auf Vereinsangelegenheiten muss mit derjenigen gewöhnlicher Mitglieder nicht immer übereinstimmen.

Als Vorlage des Fragebogens diente Stamm und Lamprecht eine deutsche Studie (Heinemann und Schubert, 1994), die in gewissen Fragestellungen und Antwortkategorien den schweizerischen Verhältnissen angepasst wurde. In einigen Fällen kam es zu einer Reduzierung oder Vereinfachung von Items und Antwortkategorien, während andererseits auch neue Fragen und Aussagen in den Fragebogen aufgenommen wurden.

Der hochstandardisierte Fragebogen enthält 43 Fragen, davon sind etwa ein Viertel Einschätzungsfragen. Als Fragedimensionen stehen im Vordergrund: Mitglieder- und Mitarbeiterstruktur, Vereinsort, Finanz- und Angebotsstruktur, Sportstätten, Beziehung zu den Dachverbänden, Selbstverständnis und Zukunftsperspektiven sowie aktuelle Probleme und Aufgaben des Vereins.

3. 2. Stichprobe und Rücklaufkontrolle mit (akribischem) Herzblut!

Die äusserst sorgfältig konstruierte Stichprobe umfasst 3000 Vereine, die nach einem doppelt geschichteten Zufallsverfahren (Sportverbände/Sprachregionen) aus allen Sportvereinen der Schweiz ausgewählt wurden. Das „optimale Vorgehen“, etwa aus den insgesamt 27'000 SOV-Adressen mittels Zufallsverfahren (Quotenzahl 9) 3000 Stichproben zu ziehen, ist wenig sinnvoll. Bei näherer Betrachtung der 81 im SOV integrierten Verbände zeigt sich nämlich, dass einige zwar nur noch aus historischen Gründen mit dabei sind (z.B. Unteroffiziersverband, Schweizer Jugendherbergen) oder andere kennen Vereine mit Zwangsmitgliedschaft (z.B. ASVZ). Aus diesen Gründen wurden in einer ersten Stufe der Stichprobenkonstruktion 15 (wenig sinnvolle) Verbände eliminiert. Unter den 66 verbliebenen bestand aber bezüglich Rangquote und Grösse immer noch beträchtliche Heterogenität. So wären grosse Verbände wie beispielsweise der schweizerische Turnverband mit etwa 1300 Vereinen in die Stichprobe gelangt, während kleinere Verbände mit weniger als 100 Mitgliedervereinen (z.B. American Football) mit lediglich 3 bis 4 Vereinen erschienen wären. Bei einer erwarteten Rücklaufquote von 50% hätte dies nur 1 bis 2 ausgewertete Fragebogen und damit ein wenig aussagekräftiges Resultat ergeben. Dieser Umstand erforderte einen weiteren Korrekturschritt, indem von den 32 noch übrig gebliebenen Kleinverbänden weitere 16 eliminiert wurden. Im Gegenzug

„rüstete“ man die 16 noch verbliebenen, unabhängig ihrer Grösse, auf mindestens 10 zu befragende Vereine „auf“.

Ein weiteres Problem ist die Doppelmitgliedschaft. So gehört ein Turnverein beispielsweise in seiner Hauptmitgliedschaft dem schweizerischen Turnverband an, die Handballsektion (des gleichen Turnvereins) jedoch auch dem schweizerischen Handball-Verband. Solche Vereine, die gleichzeitig Mitglied mehrerer Verbände sind, haben eine grössere Chance, in die Stichprobe zu gelangen, womit weitere Korrekturen (Untersampeln) nötig wurden. Und zu guter letzt mussten auch die Sprachregionen berücksichtigt werden, indem die Stichprobenzahl proportional zur Anzahl der jeweiligen Sportvereine in diesen Regionen festgelegt wurde, so dass nach der aufwendigen, aber gelungenen „Stichproben-Modellierung“ schlussendlich noch 50 Verbände (34 grössere und 16 kleinere) in der Zufallssauswahl verblieben.

Mit gleicher Sorgfalt wie bei der Stichprobe erfolgte die Rücklaufanalyse. Ein spezielles Augenmerk richtete sich auf die regionalen Unterschiede und auf die teilweise stark variierenden Rückläufe der einzelnen Verbände. Nach der routinemässigen Eliminierung der „verdächtigen“ Fragebogen (Konsistenz-Checks) konnten schlussendlich 1481 gültige in die Auswertung aufgenommen werden, was einer recht erfolgreichen Rücklaufquote von 49.4 Prozent entspricht.

4. Datenfundus zur Bekämpfung von Zukunftsängsten und Unsicherheiten

4. 1. Mitgliederzahlen, Finanzen, ehrenamtliche Mitarbeit: die Krise findet (noch) nicht statt!

Obwohl die Auswertung der Daten eine Vielzahl von interessanten Resultaten erbrachte, sollen hier nur jene erwähnt werden, die Antworten auf die Grundfragestellung und die vorgängig erwähnten Hypothesen geben. So wird die erste Arbeitshypothese, nach der sich die Schweizer Turn- und Sportvereine in den Dimensionen Mitgliederzahlen, Finanzierung, ehrenamtliche Mitarbeiter *nicht* in einer generalisierten Krise befinden, durchaus bestätigt.

Bezüglich der Mitgliederzahlen werden die Angaben des SOV, nach denen das Wachstum seit anfangs neunziger Jahre zwar etwas abflacht, aber immer noch ansteigt, durch die Umfrageresultate bestätigt. 1995 kamen auf zwei Austritte drei Eintritte womit sich der Mitgliederbestand der befragten Vereine um 2% erhöhte – ein klares Argument gegen die These des Mitgliederschwundes. Etwas anderes ist hingegen eingetreten, das man vielleicht als „generalisiertes Problem“ bezeichnen könnte. Bei den Jungen, die das „ultimative“ Sportangebot voll auskosten wollen und dementsprechend oft die Sportart wechseln, sind sehr viele Fluktuationen zu verzeichnen. Damit wird eine speziell von älteren Mitgliedern unerwünschte Dynamik erzeugt, die mit einem gewissen Verlust an Einheit und Identität verbunden ist.

Auch bei den Finanzen steht es in den meisten Sportvereinen nicht schlecht. Die Mehrheit der Vereine weist eine ausgeglichene Bilanz aus und kann mit dem vorliegenden Budget gut leben. Wichtigste Einnahmequellen sind nach wie vor die ‚Mitglieder-‘ und ‚Sponsoren- und Werbebeiträge‘. Aber auch in Bereichen wie ‚sonstige Einnahmen‘ und ‚Festwirtschaft‘ sind die Vereine äusserst innovativ.

Auf Seite der Ausgaben sind es vor allem die Trainer, Übungsleiter und Betreuer, aber auch die Sportler selbst, welche die grössten Beträge beanspruchen. Dabei handelt es sich meistens um Wegkostenentschädigungen oder sonstige symbolische Vergütungen – von Professionalisierung also keine Rede.

Interessanterweise sind die Mietkosten für Sportanlagen relativ gering, der „symbiotische Deal“ zwischen Sportvereinen und öffentlicher Hand funktioniert nach wie vor bestens: die Gemeinden bauen und betreiben die Sportstätten und vermieten sie günstig an die Vereine. Generell kann gesagt werden, dass es dem durchschnittlichen Verein finanziell gut geht. Das Gleichgewicht ist jedoch labil. Würden Trainer oder Sportler höhere Anforderungen stellen oder die finanzgeplagten Gemeinden ihre Sportanlagen zu Marktpreisen vermieten, könnte es für viele Vereine Probleme geben.

Hinsichtlich der relativ schmalen Finanzbasis ist das breite Angebot an Sport- und anderen Betätigungsmöglichkeiten ohne ein hohes Mass an freiwilligen und unentgeltlichen Leistungen seitens der Vereinsmitglieder nicht denkbar. Das Ehrenamt hat demzufolge (nach wie vor) einen zentralen Stellenwert in der Vereinsarbeit. In den 1481 untersuchten Vereinen werden insgesamt 23'000 Chargen durch ehrenamtliche Mitarbeiter besetzt, die pro Monat über 260'000 Arbeitsstunden leisten. Nach einer vorsichtigen Hochrechnung ergibt dies für das gesamte schweizerische Turn- und Sportvereinswesen etwa 350'000 „ehrenamtliche“ Arbeitsstellen, was etwa 24'000 Vollzeitstellen oder einem Marktwert zwischen 1.5 Mrd. und 2 Mrd. Franken entspricht. Angesichts dieser Zahlen ist es nicht erstaunlich, dass 86% der befragten Vereinsverantwortlichen sagen, ihr Verein lebe in erster Linie von der Mitarbeit der Mitglieder.

Angesichts des enormen Arbeitsaufwandes, welche die ehrenamtliche Arbeit mit sich bringt, beklagen sich viele Vereine über Probleme, diese Ehrenämter mit Freiwilligen zu besetzen. Ein knapper Viertel hat grundsätzlich keine Schwierigkeiten bei der Ämterbesetzung, etwa ein Fünftel hat nur bei bestimmten zeitintensiven Tätigkeiten Probleme, und nur die Hälfte meldet Schwierigkeiten auf der Suche nach ehrenamtlichen Mitarbeitern. Fazit: Auch bei der Besetzung der Vereinsfunktionen kann *nicht* von einer generalisierten Krise die Rede sein. Sicher gibt es problematische Aspekte, die jedoch von den meisten Vereinsverantwortlichen

erkannt worden sind. Vier Fünftel der Vereine sehen im Gewinnen von ehrenamtlichen Mitarbeitern eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben.

4. 2. Tutti frutti im Multipack, oder wie Sportvereine ihr Angebot den veränderten Bedürfnissen anpassen

Die Antwort der Vereine auf aktuelle Entwicklungen in der Sportwelt erfolgt in einem Prozess interner Differenzierung der Angebote. Etwas gemächlicher als dies die Konkurrenz der privaten Sportanbieter tut, dafür umso konsistenter und langlebiger. Zwar nehmen immer noch 90 Prozent aller Vereine regelmässig am Wettkampfsport teil, jedoch mehr als die Hälfte aller Vereinssportler nicht, d.h. der moderne Sportverein betreibt nicht nur Wettkampf- und Leistungssport, sondern offeriert seinen Breiten- und Freizeitsportlern auch neue Sportarten wie Unihockey, Mountainbiking, Snowboarding, aber auch neue Formen der Gymnastik und des Fitnessstrainings.

Zudem sind Sportvereine auch Orte der Geselligkeit und der sozialen Begegnung. Etwa drei Viertel aller Vereine haben gesellige Angebote wie Grillfeiern, Tanz, Höck u.ä. im Programm. Allerdings muss gesagt werden, dass die Vereine bei den aussersportlichen Geselligkeits-Angeboten wesentlich aktiver sind als bei den sportlichen Zusatz-Segmenten. So haben fast drei Viertel der Vereine Geselligkeit im Programm, während nur etwa ein Drittel zusätzliche Programme im Angebot führt. Die restlichen zwei Drittel halten offenbar an ihrer traditionellen Sportausrichtung fest, so dass mit Blick auf die zweite Arbeitshypothese festgestellt werden kann, dass die interne Differenzierung *nicht generell* stattfindet, sondern nur in Teilen des Vereinswesens.

4. 3. Stiller, aber solider Beitrag zur Grundlagenforschung: „Typologie der Sportvereine“!

Wohl der wichtigste Befund der vorliegenden Strukturanalyse ist die Tatsache, dass es den „durchschnittlichen“ oder „typischen“ Sportverein in der Schweiz nicht gibt. Enorme Vielfalt und eine grosse Bandbreite unterschiedlichster Sportarten, Sportmotive und Organisationsformen widerspiegeln sich in einem klar erkennbaren Differenzierungsprozess auf Ebene der Vereine (Systemebene). Eine sinnvolle Problemanalyse ist aber erst dann möglich, wenn Ordnung in die verwirrende Vielfalt gebracht wird. Genau hier liegt denn auch ein Schwerpunkt der Untersuchung von Stamm und Lamprecht. Mittels eines relativ komplizierten statistischen Auswertungsverfahrens versuchten sie, das „Universum“ der Schweizer Sportvereine in ein paar wenige Grundtypen aufzuteilen. Damit entstand so etwas wie eine Typologie, anhand der sich Problemfelder und Entwicklungsperspektiven besser beschreiben lassen. In einem ersten

Schritt einer Clusteranalyse mit den Ausprägungsdimensionen Wettkampforientierung, Offenheit für neue Angebote und Bevölkerungsgruppen, Geselligkeit, Individualisierung im Mitgliederkreis und Erhaltung zu Gruppen wurden Vereine mit vergleichbaren Ausrichtungs- und Orientierungsmustern in insgesamt 16 verschiedene Unterkategorien aufgeteilt. Da eine Typologie mit 16 Ausprägungen jedoch schwerfällig und umständlich zu handhaben ist, wurde auch hier ein zweiter Schritt erforderlich. Dabei waren zusätzliche determinierende Parameter massgebend wie Vereinsgrösse, Abteilungsgliederung, Art der Vereinsführung, Prestige der Mitgliedschaft, aber auch die Klassifikation, die zwischen Solidar- und Dienstleistungsgemeinschaft trennt. Übrig blieb schlussendlich eine relativ einfache, fünfstufige Typologie, mit der sich die Vielfalt des schweizerischen Vereinssports sinnvoll reduzieren und die diversen Problemlagen der Vereine beschreiben lassen:

1. *Konventionelle Vereine* (29.8% aller Vereine; traditionsbewusst, „intakt“, geringer Handlungsbedarf)
2. *Geselligkeitsvereine* (26.5%; vorab Geselligkeit; geringe Fluktuationsraten; keine Probleme)
3. *Offene Vereine* (25.1%; Wettkampf/Geselligkeit, interessiert an Öffnung für neue Angebote)
4. *Individualisierte Leistungsvereine* (14.1%; Leistung/Wettkampf, wenig Geselligkeit/Zusammenarbeit)
5. *Desintegrierte Vereine* (4.4%; nur Probleme, kein Problembewusstsein; „gelähmt“, vor Desintegration)

Bezüglich der zweiten Arbeitshypothese, die als Reaktion der Sportvereine auf die aktuellen Entwicklungen nicht nur interne Differenzierung, sondern auch Differenzierung auf Systemebene postuliert, ist festzuhalten, dass mehr als die Hälfte der Vereine (,Konventionelle Vereine‘ und ,Geselligkeitsvereine‘) in ihrer Ausrichtung weiterhin an den traditionellen (gutbürgerlichen) Vorstellungen von Wettkampf und Geselligkeit festhält und in allen Belangen einen relativ stabilen und intakten Eindruck macht.

Die ,Offenen Vereine‘, die einen weiteren Viertel der Sportvereine ausmachen, haben die Probleme der Zeit erkannt. Sie sind die eigentlichen „Power-Vereine“; überaus dynamisch und innovationsfreudig steuern sie in Richtung „modernes Dienstleistungsunternehmen“ und versuchen, der wachsenden Konsumorientierung der Mitglieder (Trittbrettfahrerproblematik!) durch erhöhte Professionalität entgegenzutreten.

Erste eigentliche „Krisenkandidaten“ sind die ,Individualisierten Leistungsvereine‘. Hier sind wohl mehrheitlich die „vergifteten“ und egozentrierten Sportfanatiker zu finden, die getreu

dem Motto: „Jeder für sich, und Gott gegen alle!“ äusserst wenig Interesse an einer Öffnung ihres Vereins haben. Vergleichsweise gering ist auch die Rolle von Geselligkeit und Zusammenarbeit, was sehr oft mit niedriger Mitgliederbindung einhergeht und die Aufrechterhaltung der ehrenamtlichen Strukturen erschwert.

Unmittelbar in ihrer Existenz gefährdet ist eigentlich nur die Gruppe der ‚Desintegrierten Vereine‘, die gesamtschweizerisch etwa einen knappen Zwanzigstel ausmacht. Diese Vereine haben enorme Probleme, nicht nur, dass ihnen die Mitglieder davonlaufen und finanzielle Schwierigkeiten bestehen, viel entscheidender ist, dass sie gegen die Bedrohung eines „final countdowns“ keine Strategien mehr zu entwickeln vermögen.

5. Schlussfolgerungen und Ausblick

Obwohl die eigentlichen Boomjahre vorbei sind, kann (noch) keine grundlegende Krise der Schweizer Sportvereine ausgemacht werden. Mit neuen Individualsportarten und kommerziellen Sportanbietern ist ihnen zwar eine starke Konkurrenz erwachsen, erfreulicherweise reagieren sie jedoch erstaunlich flexibel auf die neuesten Entwicklungen. Der Anpassungsfähigkeit des einzelnen Vereins sind zwar gewisse Grenzen gesetzt, weshalb die Flexibilisierung eher über Neugründungen als über Umwandlungen bestehender Vereine erfolgt. Der Preis dieser Flexibilität besteht in einer zunehmenden Unübersichtlichkeit der Sportbewegung. Solange man nicht krampfhaft nach allgemeingültigen Rezepten sucht und vielmehr anerkennt, dass die Stärke des organisierten Sports gerade in seiner Vielfalt liegt, ist dies kein Problem.

Für den Studienanfänger, der sich in einer Proseminararbeit mit dieser Sportvereins-Untersuchung zu befassen hat, ist es lehrreich (und faszinierend), mitzuverfolgen, wie wissenschaftliche Forschung sauber und präzise in ein Gebiet vordringt, das bislang noch mehr oder weniger „brach“ dargelegen ist. Untersuchungstechnisch ist der Entscheid, die Fragebogen von Vereinsverantwortlichen beantworten zu lassen, angesichts der finanziellen und operationellen Möglichkeiten vertretbar. Dennoch muss bei dieser Befragungsart auf eine gewisse Verzerrungsproblematik hingewiesen werden, indem vor allem bei Einschätzungsfragen (z.B. Zusammengehörigkeitsgefühl, Vereinsausrichtung, Beurteilung der Sportstätten, Konsumhaltung, Schwierigkeit der Ämterbesetzung etc.) die präsidiale Optik von der eines Vereinsmitglieds differieren wird, und zwar in beide Richtungen: „veridealisierend“ und „dramatisierend“. Auch Fragen, die sich mit den Vereinsfinanzen befassen, sind mit Blick auf „Transparenz-Qualität“ nach den diversen Finanzskandalen der letzten Zeit unter Vorbehalt zu betrachten. Und bezüglich der Befragungsdimensionen wäre zu überlegen, ob in zukünftigen Untersuchungen auch Zusammenhänge zwischen Sport und Politik erfasst werden könnten. Auf

alle Fälle wäre es wünschenswert, der vorliegenden Querschnitt-Untersuchung weitere vergleichbare Studien folgen zu lassen. Nur so wären langfristige Entwicklungstendenzen erkennbar, aus denen sich bei allfälligen Problemsituationen auch Strategien entwickeln liessen, die den in Schwierigkeiten geratenen Vereinen bei der Problemlösung behilflich sein könnten. weshalb die Entwicklung der SOV-Mitgliederzahlen anfangs neunziger Jahre leicht abzuflachen beginnt.